

Harmonie oder Hochmut

Es gibt einen Streit zwischen dem, was man: „Bewahren der natürlichen Lebensgrundlagen“ nennen könnte, und dem, was man als: „Begeisterung für menschliche Leistungen“ bezeichnen könnte.

Ganz am Anfang der Menschheitsgeschichte lebte der Mensch von dem, was ihm die Natur bot, eben als Jäger und Sammler. Wo die Umwelt Sesshaftigkeit ermöglichte, etwa im Zweistromland, entstanden Siedlungen. Der Mensch lernte mit dem Wasser umzugehen und es in seinem Sinne zu benutzen, etwa für Bewässerung, aber auch Transporte.

Man lernte Landwirtschaft, die andauernde Siedlungen erforderte, und, wo das Land dafür zu karg war, die gelegentliche Nutzung durch Weidewirtschaft und Tierzucht. Ebenso lernte man Tiere und deren Kraft für den Menschen nutzbar zu machen.

Das ging so lange gut, bis zwei Ereignisse eintraten:

- Die Menschen wurden zu viele und damit zu mächtig. Und:
- Die Menschen lernten ihre Kraft auszuweiten, indem sie Energie als Kraftquelle nutzbar machten.

Natürlich war man auf seine Erfindungen stolz, denn man hatte vergessen, dass man aus einem Gefäß nicht mehr heraus holen kann, als in es hinein passt. Als junger Journalist berichtete ich über einen künstlichen Pansen (Magenteil eines Pflanzenfressers), mit dessen Hilfe man berechnen konnte, wie viele Tiere auf einer Weide satt werden könnten. Man brauchte nur das Futter von einer kleinen Fläche in diesem Gefäß darauf hin zu untersuchen, wie viel Nährwert es hatte, um dann auszurechnen, wie viel Fläche ein Tier zum Sattwerden braucht und konnte darauf die Anzahl der Tiere schließen, die auf dieser Weide stehen durften, ohne sie zu stark zu nutzen, oder ohne zu verhungern.

Das Gerät sollte der landwirtschaftlichen Entwicklung in Nordafrika dienen. Ob es auch bei uns Verwendung fand, weiß ich nicht. Dabei war das Wissen darüber, wie viel Land zur Ernährung eines Menschen notwendig war offenbar längst verloren gegangen (ca. 3,5 Quadratmeter Getreidefeld für einen Laib Brot). Der Hohenheimer Professor Günter Kahnt kritisierte schon vor Jahrzehnten: Man hat den Bauern auch noch den letzten Funken von Verstand „herausberaten“, womit er darauf anspielte, dass das Land Baden-Württemberg die Beratung in Fragen des Pflanzenschutzes der Pharmabranche, also den Herstellern von Giften und Düngemitteln anvertraut hatte.

Man hatte, wie man im Volksmund sagt, den Bock zum Gärtner gemacht. Ziegen knabbern nämlich nicht wie Schafe oder Kühe nur einen Teil der Pflanzen ab, sondern sie rupfen die

Pflanzen aus, so dass die nicht so schnell wieder kommen. Deshalb setzt man Ziegen dort ein, wo man Pflanzen zurück drängen will, etwa auf den Mauern der Burgruine Hohenneufen, oder auf dem Kappelberg bei Stuttgart.

Ein typisches Beispiel für die Fehlentwicklungen, die in der Landwirtschaft entstanden, war die Erfindung der Stickstoffsynthese von Haber und Bosch (die auch militärische Gründe hatte). Mit ihr schien es möglich mehr Ertrag von einem Acker zu erhalten, als ohne diesen „Kunstdünger“. Schon der Begriff zeigt, wie stolz man auf diese Entwicklung war.

Aber es waren zwei Denkfehler in dieser Entwicklung:

- Damit eine Pflanze ein vollwertiges Lebensmittel wird, braucht sie viele verschiedene Nährstoffe. Der Nährstoff, der am wenigsten vorhanden ist, begrenzt ihren Nährwert, also ihren Nutzen. Stickstoffdünger bietet aber nur Stickstoff. Die restlichen Spurenelemente versucht sich die Pflanze aus dem Boden zu holen, wodurch der auf Dauer verarmt.
- Bis dahin war die Landwirtschaft ein Kreislauf, bei dem das, was geerntet wurde, nach der Verdauung durch Mensch und Tier, wieder auf den Acker ausgebracht wurde und dort als Dünger diente. Wobei in der Güllegrube und dem Misthaufen Kleinstlebewesen einen wertvollen Beitrag zur Umwandlung der Ausscheidungen hin zum Dünger leisteten.

Dieser Jahrhunderte lang bewährte Kreislauf wurde nun aufgegeben und die Landwirtschaft industrialisiert, was meint, dass man sie nach sachfremden Zielen ausrichtete, wie Wirtschaftlichkeit und Gewinnsteigerung. Wobei die Propheten das als „modern“ oder „zeitgemäß“ bezeichneten, wie stets, wenn sie für etwas werben. Wer will schon altmodisch oder gar als rückständig gelten. Und die Vertreter der Wirtschafts-“Wissenschaften“ höhnten auch auf den Umwelttagungen der Uni Hohenheim, dass Vieles ja ganz schön sei, aber eben unwirtschaftlich! (Wie falsch das ist kann man unter Anderem in dem Buch „Wilding“ von Isabella Tree nachlesen, dass viele Zusammenhänge erklärt.)

Beispiel Schwarzwaldhof

Um einen Hof im Schwarzwald anzulegen, brauchte man eine Quelle, die den Brunnen des künftigen Hofes das ganze Jahr speisen sollte. Der Hof wurde nicht an der tiefsten Stelle des Tales gebaut, sondern etwas höher in den Hang hinein, wobei nur so viel Erde bewegt wurde, wie unbedingt nötig, denn diese schwere Arbeit war teuer. Das Holz für den Hof stammte aus der Nähe und vergrößerte dabei die bereits bestehende Lichtung, auf der Landwirtschaft betrieben werden sollte. Zum Tal und wenn es die Möglichkeit gab auch zur Sonne hin wurde der Giebel mit dem Wohnteil ausgerichtet . Durch einen Gang getrennt folgte der Stall in dem das Vieh überwintern konnte. Darüber lag der große Speicher mit dem Heu für das Vieh und dem

Getreide für die Menschen. Dorthin führte vom Hang her eine Auffahrt, so dass man, wenn ein Unwetter drohte den Wagen mit der Ernte dort in Sicherheit bringen konnte.

Oft lag der Eingang zu dem Menschen und Vieh trennenden Gang im Westen. Gleich rechts ging es in die Gute Stube mit dem Kachelofen, der von der dahinter liegenden Küche beheizt wurde. Der ganze gewaltige Bau wurde mit nur einem Feuer beheizt. Von der Küche gab es ein Fenster zum Altenteil, damit die es auch warm hätten. Das Schlafzimmer der Eltern lag über dem Wohnzimmer und wurde ebenfalls von dort mit beheizt, wenn man eine entsprechende Klappe über dem Kachelofen öffnete. Der Rauch aus der Küche stieg weiter auf zu einer Räucherammer und von dort ins Strohdach, das auf diese Weise imprägniert wurde. Das Gesinde schlief in Kammern unter dem Dach und stapfte morgens nach kalten Nächten in den warmen Kuhdung um wieder warm zu werden, ehe es sich am Auslauf des Brunnens vor dem Eingang wieder säuberte. Auf diesem Brunnen war oft ein Schrank, der durch das fließende Wasser gekühlt wurde. Karlsruher Forscher fanden vor Jahren, dass sich das gewaltige Dach im Winter unter der Last des Schnees zusammendrücken lassen konnte, um sich dann bei der Schneeschmelze wieder aufzurichten. Das weit überstehende Dach bot rund ums Haus im Winter Schneefreie Arbeitsplätze, sowie im Herbst Möglichkeiten zum Trocknen von Früchten, Zwiebeln und Holz.

Der Schwarzwaldhof war nur zum Teil Landwirtschaft mit Viehhaltung und ein wenig Ackerbau, sondern auch Lieferant von Holz und hölzernen Dingen, die anderswo gebraucht wurden, seien es Löffel oder Kuckucksuhren. In den langen Wintern wurde Holz gefällt, aber auch gelagertes Holz verarbeitet. So ein Hof konnte weitgehend autark sein, wenn man davon absieht, dass es für Sägen, Schnitzmesser, Sichel und ähnliche eiserne Werkzeuge in nicht zu großer Entfernung (meist nicht weiter als vier Stunden zu Fuß entfernt) einen Schmied geben musste, auch, um die Pferde zu beschlagen, die als Zugtiere bei der Ernte und beim Holzeinschlag wichtig waren. Häufig hielt man auch andere Tiere als Kühe, etwa Gänse, Schafe, Schweine und Ziegen, um deren Produkte nutzen zu können. Wenn man die in der geeigneten Reihenfolge auf die Weide trieb verringerte das den Schädlingsbefall, so ähnlich, wie der Fruchtfolgewechsel auf dem Acker. Außerdem bereicherte es den Speisezettel. Kurz der Hof lebte in Einklang mit der umgebenden Natur und war dabei weitgehend unabhängig. Es wurde so gut wie nichts weg geworfen, es sei denn etwas so kaputt, das man es zu nichts mehr gebrauchen konnte

Im Gegensatz dazu ist die moderne, industrialisierte Landwirtschaft meist in ein Geflecht von Abhängigkeiten verstrickt und dank Spezialisierung nicht mehr in der Lage durch gezielte Beweidung die Krankheiten in Schach zu halten, eben weil sie gar nicht mehr alle dafür nötigen Tiere selbst hätte.

Beispiele für Abhängigkeiten

Seit den 1950ern sterben in Deutschland ständig Höfe. einige verfallen in der Ortsmitte, nachdem sie aufgegeben wurden, weil der Ertrag kein Auskommen mehr bot. Der Preis für Weizen stagnierte Jahrzehnte lang, aber vieles Andere wurde teurer. Die Antwort der Berater: „Ihr müsst eben wachsen!“ (Das ist das typische Mantra der vom Kapital getriebenen Wirtschaft!) Man half mit einer Flurbereinigung zu größeren Feldern, und mit geteerten Feldwegen. Diese führten aber dazu, dass das Regenwasser nicht mehr in Pfützen stehen blieb und zu Grundwasser versickerte, sondern abfloss und manchmal wertvolle Krume vom Acker schwemmte.

Das Ergebnis waren Milchseen, Butter- und Fleischberge, die auf die Preise drückten, aber den Bauern nicht wirklich halfen. Nein, mit Fleisch aus der EU wurde im Sahel ein mühsam aufgebaute System der Fleischvermarktung für nomadische Hirten zerstört.

Tapfer versuchten einige Landwirte mit größeren Ställen mehr Vieh zu halten, oder mit größeren Maschinen größere Flächen zu bewirtschaften, die sie von Kollegen pachteten oder kauften, wenn die aufgeben mussten. Aber dafür brauchten sie Kredite, die sie nur zurückzahlen konnten, indem sie die Produktion steigerten. Das ging so weit, dass einige ihre Äcker bis an die Schottergrundlage der Feldwege heran pflügten. Das trug jedoch zu einer ausgeräumteren Landschaft bei, die viel weniger Lebewesen Platz bot. Auch die Gülle und Spritzmittel wurden bis hart an die Kante von Gewässern ausgebracht, eben so weit das Feld nutzbar war. Damit fehlten aber die Nützlinge, die dem Bauern das Gift erspart hätten.

Manche spezialisierten sich auf Ferkelzucht, oder Schweinemästerei. Da die in der Regel in ganz anderen Gegenden liegen führte das nebenbei zu langen Ferkeltransporten. Zugleich wurden Schlachthöfe geschlossen (Stuttgart hat keinen mehr), was zu weiteren und längeren Tiertransporten führte und damit zu sinkender Fleischqualität. Man behauptete sogar, das fade wässrige Schweinefleisch entspreche den Wünschen der Verbraucher. Kauften die es nicht, weil es so billig war und sie sich bessere Qualität nicht leisten konnten? Durch Vorschriften wurde die früher übliche Hausschlachtung zu teuer und viele kleine Schlachter und Metzger mussten aufgeben. Damit war der Kunde auf Fleisch angewiesen, dessen Herkunft er nicht mehr kannte. Auf dem Dorf wusste jeder, wie welcher Bauer mit seinem Vieh umgeht, aber die Großstädter mussten nehmen, was sie kriegten. Die soziale Kontrolle nahm ab.

Damit die Bauern wachsen konnten, gab es Programme, die es erlaubten aus der Ortsmitte mitten auf die Felder zu ziehen in Aussiedlerhöfe. Auch dafür mussten Bauern sich verschulden. Außerdem wiederholte sich nun die Entwicklung in den Dörfern, die ursprünglich dort entstanden, wo es die besten Böden gab. Sobald aber Dörfer Industriegebiete anlegten, um vom "wirtschaftlichen Fortschritt" zu profitieren, oder Neubaugebiete, gingen wieder die besten Böden in Ortsnähe verloren. Wer am Ortsrand Äcker hatte, konnte im Laufe der Jahre zusehen,

wie der Ortsrand nach außen wanderte und der Rand des Nachbardorfes immer näher kam und so die Felder in die Zange nahm.

Wuchs der Hof, wie von den Beratern empfohlen, führte das zu neuen Problemen. Wer sich auf Milchvieh, Ferkelzucht, Schweinemast oder Ähnliches spezialisierte kam irgendwann an eine Grenze, bei der das eigene verfügbare Land entweder nicht mehr zur Erzeugung des Futters reichte, oder genug Fläche bot, um dort die Gülle nutzbringend zu verteilen. So kam es im Norden zur Güllebörse, an der überschüssige Gülle verkauft wurde. Zugleich sollte das Mästen immer schneller gehen, also musste man „Kraftfutter“ hinzu kaufen. Tiere wurden auf höchste Leistung getrimmt, etwa Kühe auf über 7000 Liter Milch im Jahr (oder knapp 20 Liter am Tag). Dass das dem Körper der Tiere nicht gut tut und der Tierarzt immer öfter kommen muss, auch weil die Ausbreitung von Krankheiten um so gefährlicher ist, je mehr Tiere dicht beisammen lebten, kam hinzu. Wieder Kosten, die irgend wo erwirtschaftet werden mussten. Dass dieses Kraftfutter aus Übersee kam, veranlasste den Ökologen Giselher Kaule mal zu der Feststellung: „Unsere Rinder weiden am Rio de la Plata.“ Das bedeutet aber auch einen Verlust an Biomasse dort und eine Verlagerung von Nährstoffen und Wasser, die im Kraftfutter gebunden sind, nach Europa. Auch eine Art von Kolonialismus!

Kurz, die Industrialisierung der Landwirtschaft brachte die Bauern in immer größere Abhängigkeiten von Banken, Baufirmen, Düngemittelherstellern, Erzeugern von Schädlingsbekämpfungsmitteln, von Maschinen, von den fünf großen Konzernen, die den Lebensmittelmarkt beherrschen und zum Teil bestimmen, was angebaut werden soll, aber auch von Beratern und Politik.

Wenn dann die Politik den Bauern das Leben noch schwer macht, indem sie verbietet, dass man einen Teil der vorjährigen Erträge als Saatgut verwendet und fordert, dafür müsse der Züchter, der damit ja keinerlei Arbeit mehr hat, entschädigt werden, dann kann man verstehen, dass der bäuerliche Familienbetrieb die Lust verliert und im Bauernverband oft Großbetriebe das Sagen haben, die zum Beispiel den ökologisch völlig nutzlosen Mais anbauen, weil es dafür eben mehr Subventionen gibt. Wenn aber nicht mehr Fruchtfolge, Boden, Region oder Bedarf darüber entscheiden, was angebaut wird, sondern Subventionen, dann läuft etwas schief.

Es stehen zwei grundsätzliche Denkansätze hinter vielen Entscheidungen der Politik:

- Einerseits das Bemühen mit der Natur in Einklang zu leben. Deutschland hatte aber schon am 4. Mai 2023 soviel verbraucht, wie ihm eigentlich im ganzen Jahr zustünde.
- Andererseits der Glaube an den menschlichen Erfindergeist, der für jedes Problem eine Lösung finden werde. Das hat uns das Problem des Atommülls geschaffen, weil man die Lösung dieses Problems immer weiter in die Zukunft verschob, statt es von Anfang an zu bedenken und zu lösen, ehe man diesen Müll überhaupt erst erzeugte.

Es sind also zwei sich ausschließende Denkweisen (Akzeptieren der natürlichen Grenzen, oder das Hoffen es werde schon gut gehen)! Daher bekämpfen sie sich oft in völlig irrationaler Weise, wie es eben Anhänger von Sekten tun, die meinen es gäbe außer ihrer eigenen Sichtweise keine weitere. Die eine Denkweise erscheint mühsamer, weil sie fragt, was ist möglich in dem Rahmen, den uns die Natur und unser begrenzter Planet erlaubt.

Die Andere ist bequemer, will erst einmal Probleme nicht wahr haben (Klimawandel, Plastik aller Orten, Übernutzung von Flächen, egal ob Feldern oder Wäldern, Artenschwund). Wenn das Problem so groß geworden ist, dass man es nicht mehr leugnen kann, dann setzt man auf die Zukunft und den Erfindergeist des Menschen. Dass damit das Problem erst einmal munter weiter wachsen wird und die Kosten explodieren, wird in Kauf genommen. Dabei weiß man aus der Physik, dass es immer billiger ist, einen Schaden zu verhindern, als ihn später zu reparieren. Die Deutsche Bahn ist ein abschreckendes Beispiel dafür, wohin es führt, wenn man sich nicht rechtzeitig um die notwendigen Aufgaben kümmert. Jede Hausfrau weiß, dass man sich immer wieder um den Haushalt kümmern muss, wenn er funktionieren soll.

Die Rolle der Kirche

Wie kam es zu dieser Entwicklung? Ein großer Förderer der Idee, dass der Mensch die „Krone der Schöpfung“ sei, ist die Katholische Kirche gewesen. Solange die Menschheit zahlenmäßig klein war, richtete das keinen sichtbaren Schaden an, auch, wenn es der Kirche an Demut fehlte. Im Gegenteil sie behauptete, dass man nur durch sie zur ewigen Seligkeit gelangen könne. Der Grund für diese fragwürdige Aussage liegt in der Unvereinbarkeit von Religion und Institution, mit der alle Glaubensrichtungen zu kämpfen haben. Religion ist ein Angebot: „Glaub es, oder glaub es nicht.“ Wenn aber viele Menschen an etwas glauben, dann braucht man irgend wann eine Institution, egal, ob man sie „Kirche“, „Schul“, „Tempel“ oder anders nennt, um diese Menge Menschen zu lenken. Sonst gäbe es an der Kaaba oder auf dem Petersplatz in Rom immer wieder Tote durch den Andrang oder gar eine Panik. Es ist also die Menge der Gläubigen, die eine ordnende Institution notwendig macht.

Nun hat aber bereits Max Weber erkannt, dass Institutionen eigene Interessen entwickeln. Da geht es beispielsweise um Macht, um Größe, um Ansehen und um Einfluss. Lauter Dinge, die mit der Religion schlecht zusammen passen. Statt aber nun dieses Problem zu benennen und sich ihm zu stellen, behauptet die Kirche einfach, sie, die Institution, sei die einzige Vermittlerin der Religion. Das ist sozusagen eine Art von Lebenslüge der Kirche, die man aber vor Max Weber vermutlich nicht erkannte, oder erkennen konnte, obwohl die ganzen Versuche die Bibel in die Landessprachen zu übersetzen, so dass sich alle, die lesen konnten, selbst ein Bild hätten machen können, darauf hinweisen, dass das Vertrauen in die Redlichkeit der Kirche schon früh Risse bekam. Auch ein Franz von Assisi, dem Prunk und Machtdemonstrationen fragwürdig vorkamen, schuf seinen Orden ja nicht als Alternative zur Religion, sondern zum fragwürdigen Auftreten der Institution. Es gab also Jahrhunderte voller Wetterleuchten bis Luther eine

Bibelübersetzung schuf und dank des neuen Buchdrucks samt seiner Kritik veröffentlichte. Er wollte keine Spaltung der Kirche, sondern eine „Reform-ation“. Die Kirche sollte besser werden. Ob das damals gelingen konnte, sei dahin gestellt, aber es kann niemand sagen, dass es keine Fragen gab, über die man hätte reden sollen, um Lösungen zu finden. Aber die Kirche beharrte auf ihrer brüchiger werdenden Macht und verurteilte Naturwissenschaftler wie Galileo Galilei, der ihre Lehre in Frage stellte.

Hätten kluge Köpfe in der Kirche damals erkennen können, dass ihr auf den Menschen bezogenes Weltbild und Galileis die Sonne ins Zentrum stellen beides zwei Seiten sind, die sich nicht widersprechen müssen, wäre vielleicht Manches anders gekommen. Galileo trieb Physik und die richtet sich nicht nach dem Menschen. Die Kirche - zumindest ihre besseren Teile - betrieb eher so etwas, wie Psychologie, wobei klar ist, dass jeder Mensch auf Grund seiner Sinne sich selbst als Mittelpunkt der Welt erlebt. Es handelte sich damals um einen Streit von zwei Disziplinen, die je nach Fragestellung zu unterschiedlichen Darstellungen kommen mussten.

Da die Institution Kirche, um ihre Macht zu erhalten, keine Zweifel an ihrer Lehre zulassen konnte, oder wollte, stellte man sich den Fragen nicht, sondern verdammt sie. Daran scheint sich wenig geändert zu haben, wie die Missbrauchs-Skandale zeigen, die man auch nicht wahr haben wollte.

Es handelt sich offenbar um eine Form von „System-Versagen“, was um so bedauerlicher ist, als etwa zwei Drittel der Menschen an etwas glauben und schon von daher glaubwürdige und integre Religionsvermittlung wünschenswert wäre. Das Wort „Religion“ kommt aus dem Lateinischen und meint „zurückbinden“, im Sinne von Anbinden, etwa einer Weinrebe an den Stock, und damit auch Halt geben, etwas, das viele Gläubige in ihren Religionen suchen.

All das erklärt auch, weshalb besonders die christlichen Parteien, die sich „konservativ“ (das heißt bewahrend) nennen, so blind gegenüber Physikalischen Gegebenheiten und ihrem eigenen Wirken sind, so dass sie naiv glauben, dass die Gesetze der Physik für den Menschen nicht gelten und sich auf so fragwürdige Techniken einließen, wie die Atomenergie. Das erklärt vielleicht auch, weshalb sie das zutiefst konservative Thema des Schutzes der Lebensgrundlagen verpasst haben und es zur Gründung der Grünen kam. Das erklärt aber auch einen Teil der sinnlosen Wut auf die Grünen, die sich nun als die eigentlichen Konservativen versuchen, um die Harmonie zwischen Mensch und Umwelt wieder her zu stellen. Man will sich bei den Konservativen, wie bei der Kirche, dem eigenen Versagen nicht stellen.